

LONDON HEART

GEFÄHRLICHE LIEBE

AVA LENNART



ZIELPERSON



„Nach dir.“ Mit einem verschmitzten Lächeln hält Nick mir die Glastür auf.

Ich verdrehe die Augen. „Gentleman steht dir nicht. Lass es lieber bleiben.“ Ich lache, was mich nicht davon abhält, als Erste durch die Tür zu gehen. Gespielt empört zwickt er mir in die Seite und bestätigt damit meine Einschätzung.

„Das tat weh“, murmle ich, vergesse aber im selben Moment den Drang, über die brennende Stelle zu reiben. Denn ich bin von der Atmosphäre, die ich betrete, überwältigt. Ein moderner, riesiger Raum, ganz in Weiß gehalten, dessen kathedralenartiges Deckengewölbe von ebenfalls weißen rechteckigen Säulen gehalten wird. Im Gegensatz dazu ist der Großteil der Gäste in Schwarz gekleidet. In Grüppchen stehen sie vor den überdimensionalen Gemälden, die realistisch wie Fotografien wirken.

Aus den Schwarz-weiß-Motiven stechen rote Details heraus. Auf den ersten Blick erkenne ich, welches Talent der Künstler hat. Das vertraute Kribbeln setzt ein, wenn ich es mit Kunst zu tun habe. Wäre ich nicht beruflich hier, würde ich die Gäste ausblenden und mich auf die Exponate konzentrieren. Ich freue mich auf die Bilder. Der Künstler hatte vor zwei Jahren in einer kleineren Galerie hier in London ausgestellt, doch ich hatte es nicht geschafft, mir die Ausstellung anzusehen. Dezent es Gemurmel hängt in der Luft, das sich unwesentlich über die klagende Stimme von Billie Holiday erhebt, die den Anlass musikalisch untermalt. Hier ist die Crème de la Crème Londons versammelt, die bei solchen Anlässen niemals die angemessene Lautstärke überschreiten würde. Alles an dem Raum schreit nach Stil. Auf einen Blick erfasse ich, dass Schmuck und Uhren an den Körpern der Gäste dem Bruttoinlandsprodukt eines afrikanischen Kleinstaates entsprechen. Instinktiv ziehe ich den Rocksäum des *kleinen Schwarzen*, das ich mir für diesen Anlass zugelegt habe, auf eine angemessenere Länge. Mein Gefühl sagt mir, dass ich für den neuen Auftrag mehr stilvolle Garderobe brauchen werde. Wie gut, dass mein Lieblings-Vintage-Shop in Notting Hill bestens mit Luxuskleidern ausgestattet ist, die ein Bruchteil von dem kosten, was das Label vermuten lässt. Warum Frauen viel Geld für ein Kleid ausge-

ben, das sie dann nicht tragen, werde ich nie verstehen.

Nick an meiner Seite pfeift leise durch die Zähne. „Hier stinkt es nach Geld. Wir sind genau richtig. Das ist Ashtons Welt.“

Irritiert sehe ich ihn an. „Ich dachte, du kennst ihn persönlich. Weshalb der abfällige Tonfall?“

Für den Bruchteil einer Sekunde verdunkelt sich seine Miene. In der nächsten setzt Nick das spöttische Lächeln auf, das ich von ihm gewohnt bin. „Selbstverständlich kenne ich ihn persönlich. Die Welt des englischen Adels ist klein. Ich war mit ihm zusammen am Eton College und später dann in Oxford.“

„Er war auch in Eton? Der renommiertesten Privatschule Englands?“

Er hält, irritiert über meine Frage, inne. Dann zuckt er mit den Schultern. „Wo soll er denn sonst gewesen sein?“

Seine Antwort verschlägt mir die Sprache. *Klar, Eton. Wo soll er sonst gewesen sein?* Ich erinnere mich an meine eigene triste Schulzeit auf der staatlichen Schule. Eine Zeit, in der ich am liebsten unter dem Radar verschwunden bin, obwohl ich nicht die Einzige war, deren Vater im Knast war.

Nick scheint von meinen trüben Erinnerungen nichts mitzubekommen. „Wir haben uns aus den Augen verloren, und ich habe ihn schon ewig nicht

mehr gesehen.“ Eine fast unmerkliche Schärfe liegt in seinen Worten, die mich hellhörig werden lässt.

„Und, traust du ihm die Tat zu?“

Nick kneift die Augen zusammen. „Einen Gemäldediebstahl?“

Ich werfe ihm einen warnenden Blick zu und sehe mich um, ob ihn jemand gehört hat. Doch keiner scheint uns Beachtung zu schenken. Er versinkt einen Moment in Gedanken. Dann schüttelt er den Kopf. „Das nicht, nein. Ashton mag vieles sein, allen voran ein ziemliches Arschloch, aber er ist kein Krimineller. Zumindest damals nicht. Warum sollte er alles aufs Spiel setzen? Da er so reich ist, hat *Lord Arschloch* das Bild wahrscheinlich nicht gestohlen, und unser chinesischer Auftraggeber ist auf dem falschen Dampfer.“

Ich verdrehe die Augen bei seinem unmöglichen Spitznamen für unsere Zielperson. „Könntest du bitte deine Vorbehalte gegenüber Lord Ashton heute Abend einmal vergessen?“ Ich unterdrücke den Impuls, ihm den Ellenbogen in die Seite zu hauen, und ziehe ihn von der Tür fort.

„Es gab eine Geschichte mit meiner Schwester. Da gibt es nichts zu vergessen“, murmelt er mit düsterer Miene.

Ein paar Köpfe haben sich neugierig in unsere Richtung gedreht und schätzen offensichtlich ab, ob wir wichtig sind. „Los, wir mischen uns unters Volk.“ Nick lässt meinen Arm los.

„Hast du Ashton schon entdeckt?“ Mit meinen knapp 1,70 m habe ich trotz der High Heels heute nicht so viel Überblick wie mein hochgewachsener Partner. In dem dunklen Anzug und mit dem nach hinten gegelten dunkelblonden Haar zieht er die Blicke der Damen auf sich. Wenn die wüssten, dass er sich während der Arbeit kaum von seiner heiß geliebten abgewetzten Lederjacke trennen kann. Obwohl unsere Agentur modern und hoch technisiert ist, gehört für Nick zu einem echten Detektiv eine Lederjacke. Klischee eben.

Er kneift die Augen zusammen und scannt die Gäste. „Nein. Er zählt vermutlich im Hinterzimmer die Einnahmen.“

Ich grinse. Diese Bemerkung ist so typisch für Nick. Obwohl er aus einer wohlhabenden Familie kommt, verachtet er zur Schau gestellten Reichtum. Selbst ich habe erst zwei Jahre nach unserem Kennenlernen herausgefunden, dass Geldprobleme für ihn kein Thema sind und er sogar Anrecht auf einen Adelstitel hätte.

„Champagner für Sie, Sir?“

Nicks Gesicht hellt sich auf, als er zwei Champagnerflöten von dem Silbertablett nimmt, das ihm eine schmale Blondine auffordernd hinhält. Er zwinkert ihr zu, doch ihre Miene bleibt unbewegt, und sie wendet sich bereits dem nächsten Gast zu.

„Deine Flirtkunst war schon immer flach, *Sir*“,

ziehe ich ihn auf und nehme einen Schluck des prickelnden Goldes.

„Du willst nur nicht zugeben, dass du mir insgeheim verfallen bist“, flüstert Nick mir in den Nacken und legt seine Hand in mein Kreuz. Nein, tiefer als das Kreuz. Mit einem strafenden Blick weise ich ihn in die Schranken. Und das tue ich nicht nur, weil ich befürchte, er könnte meine *Lovehandles* spüren. Meine üppigen Hüften sind durch den tulpenförmigen Schnitt des Kleides bestens in Szene gesetzt. Gelassen grinsend nimmt er die Hand fort und gibt vor, das nächste Kunstwerk zu bestaunen. Alter Schwerenöter! So sehr ich auch die Augen über Nicks Sprüche verdrehe, so sehr genieße ich seine Aufmerksamkeit. Schließlich liegt mein Liebesleben seit einer Weile brach. Der Aufbau der Ermittlungsagentur vor einem Jahr lässt mir keine Zeit für Dates.

Skeptisch blicke ich mich um. Diese Vernissage ist nicht zu vergleichen mit den Ausstellungen der Abgänger der Kunsthochschule, die ich sonst besuche oder den Eröffnungen von Sonderschauen in den Londoner Museen. Alles ist perfekt durchgestylt, und Geld scheint keine Rolle zu spielen. In einer abgeschiedenen Ecke frage ich ihn leise: „Du bist dir sicher, dass der Auftraggeber sich nicht geirrt hat? Er meint wirklich, *Lord* Jacob Ashton habe sein Bild? Der Kerl, der fast so reich wie die Windsors ist, *der* Kunstsammler und Mäzen ist und in vielen wichtigen Städten dieser Welt Galerien betreibt?“

Ich mache eine umfassende Geste, die den Raum, in dem wir uns befinden, einschließt.

Nick nippt ungeduldig an seinem Drink. „Du hast die Sprachnachricht doch selbst gehört. Alles Weitere werden wir morgen von dem chinesischen Kontaktmann erfahren. Das klingt wie *der Auftrag, Liv*“, flüstert Nick und lässt seine Fingerkuppen aufgeregt gegen sein Glas trommeln.

Ich seufze. Ich habe Lord Ashton selbstverständlich gegoogelt. Die Anzahl der Treffer zum dreißigjährigen Ashton, der laut Wikipedia mit vollem Namen Jacob Arthur Luis Graham, Earl of Ashton, Baron Carrigan heißt – und nach dem Tod seines Vaters wird er Anspruch auf weitere Titel haben – hat Nick zu dem für ihn typischen leisen Pfeifen veranlasst. „Da hat sich jemand offensichtlich entwickelt seit der Schulzeit. Damals war er nur im Umgang mit Frauen umtriebiger.“

Die Google-Suche wies uns auf die Ausstellungseröffnung heute Abend hin. Wenn das kein gutes Timing war.

„Meinst du, wir kommen da rein?“

Nick zog spöttisch die Augenbrauen hoch. „Wenn es weiter nichts ist“, antwortete er schmunzelnd und wählte bereits einen Kontakt in seinem Smartphone an. Ein guter Start!

Interessiert schlendern wir von Bild zu Bild. Staunend weise ich Nick auf Details der Exponate hin. „Wow. Aus der Distanz betrachtet wirken die

Bilder fotorealistisch – erst aus der Nähe werden ornamentale Strukturierung und surreale Partien sichtbar. Siehst du?“

Er verdreht die Augen. Wie immer, wenn ich ins Fachchinesisch ver falle.

„Warum sagst du nicht einfach: ‚Es ist toll!‘?“

„Banause“, bemerke ich trocken.

„Deswegen sind wir doch ein unschlagbares Team. Du übernimmst die Kunst, ich bin der Mann fürs Grobe.“

Ich grinse, weil er recht hat. Nick kümmert sich eher um Fälle von Industriespionage, um Betrugsfälle und um Überwachungen. Vielleicht wird der neue Auftrag ihn dazu bringen, meine Begeisterung für Kunst zu teilen. Denn das könnte unser Durchbruch in diesem Bereich sein.

„Wie war noch einmal *deine* Theorie, weshalb ausgerechnet der stinkreiche Ashton ein Bild stehlen könnte, anstatt es sich zu kaufen?“ Nick deutet mit dem Kinn auf die saftigen Preise, die bei den Bildern ausgeschildert sind und neben denen sich in den meisten Fällen bereits rote Punkte befinden. Bereits vor der offiziellen Eröffnung scheinen die meisten Gemälde verkauft zu sein. Wahnsinn!

„Ich habe dir doch von dem Film ‚*Die Thomas Crown Affäre*‘ vorgeschwärmt“, erwidere ich und trete einen Schritt zurück, um das Bild besser auf mich wirken zu lassen.

„Sorry, ich steh eher auf Action-Filme. Muss ich mir den für den Auftrag ansehen?“

Ich zucke mit den Achseln. „Nicht unbedingt. Dort geht es um einen Millionär, der aus reiner Langeweile auf der Suche nach Nervenkitzel Kunst stiehlt.“

„Und du meinst, bei Jacob ist es genauso? Ein Milliardär“, verbessert er mich, „der Hunderte von Kunstwerken besitzt, stiehlt ausgerechnet das Bild eines Chinesen? Für den Kick?“

„Das herauszufinden, ist unser Job.“

Er mustert einige Herren in Smokings in der Nähe, die sich intensiv über die Runde Golf am vergangenen Wochenende unterhalten. Nicks Mimik wirkt, als habe er Zahnschmerzen. Er schnappt sich eine weitere Champagnerflöte und ignoriert meinen tadelnden Blick.

„Ich kann auch mit zwei Promille schießen“, flüstert er mir ins Ohr.

„Solange du dann triffst, sage ich nichts“, kontere ich und grinse bei seiner irritierten Miene. „Zur Not bin ich ja noch da.“ Ich hebe meine Handtasche, in der ich immer eine Glock 19 trage. Nick besteht darauf. Wenn es sich vermeiden lässt, benutze ich die Waffe nicht.

„Ich mische mich unter die Leute. Vielleicht finde ich etwas heraus.“

Bevor ich antworten kann, ist er in der Menge verschwunden. Mir soll es recht sein. Unauffällig

schaue ich mich nach dem adeligen Gastgeber um. Aus meiner Google-Recherche weiß ich, wie er aussieht. Die Bilder im Internet zeigen ihn auf wichtigen Events der weltweiten Kunstszene. Die Klatschzeitungen bezeichnen ihn als *begehrtesten Junggesellen Englands*. Ich bin ein wenig nervös. Dieser Lord ist attraktiv, wenn man auf arrogante Schnösel in Smokings steht, was ich ganz und gar nicht tue. Er hat etwas von Clark Kent in *Superman*. Das dunkle Haar streng zurückgekämmt. Die dicke Nerdbrille scheint ideal auf seinen kantigen Kiefer und die breiten Schultern abgestimmt. Ich habe nie begriffen, warum Lois Lane die Einzige war, die sich von Superman hat täuschen lassen, nur, weil er eine solche Brille trägt. Ashtons gebändigte männliche Ausstrahlung lässt mich kalt. Was mein Herz allerdings dazu bringt, erwartungsvoll zu schlagen, ist der Kunstverstand, der ihm nachgesagt wird. Das ist das Einzige, was ich an diesem Typen sexy finde. Ich interessiere mich nicht für das Geld anderer, und britischer Adel kann mir gestohlen bleiben. Aber mit Kunst hat mich bislang jeder Mann rumgekriegt. Einer der Gründe, weshalb Nicks beharrliche Anmachversuche an mir abperlen. Obwohl er gut aussieht und intelligent ist, sind die einzigen Farben, für die er sich interessiert, Autolackierungen. Bei Autos vergisst Nick seine Abneigung gegen den Reichtum, der ihm in die Wiege gefallen ist.

Bis ich Ashton finde, werde ich ein wenig die

ausgestellte Kunst genießen. Dazu gönne ich mir Häppchen der vorbeifliegenden Tablett. Seit dem Frühstück hatte ich keine Zeit, etwas zu mir zu nehmen, und nach dem Glas Champagner ist mir leicht schwindelig. Keine guten Voraussetzungen für konzentriertes Arbeiten. *Urgh!* Was ist das denn? Schmeckt nach Fisch und Salz. Ich tippe auf Kaviar. Fischeier. *Würg!* Angewidert versuche ich, den Brocken ohne zu kauen hinunterzuschlucken.

„Hier, nehmen Sie das.“ Eine leise Stimme, nah an meinem Ohr, erschreckt mich zu Tode. Eine Hand mit einem Stofftaschentuch erscheint in meinem Blickfeld. Gesäumt von einer blütenweißen Manschette, in der ein edel aussehender Knopf steckt. Als wäre es nicht peinlich genug, eklige Fischeier unbemerkt hinunterschlucken zu müssen, wird die Demütigung perfekt, als ich mich vor Schreck verschlucke. Ich greife nach dem Stofftaschentuch, *wer zum Teufel hat so etwas heutzutage?*, und halte es mir vor den Mund. Eine Hand schlägt mir kräftig auf den Rücken. Der Hustenanfall treibt Tränen in meine Augen, und ich möchte vor Scham am liebsten im Boden versinken. Ein Spaghettiträger rutscht meine Schulter hinab. Ich bin zu beschäftigt, zu überleben, als mich darum zu sorgen. Als das Schlimmste vorbei ist und ich mir einbilde, das Getuschel in meinem Umfeld verdichtet sich zu einem unerträglichen Level, reiche ich dem anonymen Helfer das Taschentuch zurück. Da erst bemerke

ich, dass das edle Leinen mit Lippenstift und Krümeln verschmiert ist. Ich schließe kurz die Augen.

„Behalten Sie es bitte“, sagt die amüsierte Stimme.

Kopf hoch, Liv, du hast schon schlimmere Situationen gemeistert. Ich hebe den Blick, und das Entsetzen nimmt eine neue Dimension an. War ja klar, dass ausgerechnet Lord Ashton persönlich mein Galan ist. Warum nicht gleich Prinz Harry?

Sofort senke ich den Blick und entdecke ein eingesticktes Monogramm. Ich rolle das Taschentuch zusammen und stopfe es in meine Clutch. Hat er mir wirklich gerade auf den Rücken geschlagen?

„Danke“, murmle ich.

„Gefällt Ihnen die Ausstellung?“ Sein Blick huscht zu meiner nackten Schulter, und er öffnet leicht die Lippen, bevor er mir mit höflich interessierter Miene wieder in die Augen blickt. Sofort schiebe ich den Spaghettiträger an Ort und Stelle. Ich schlucke und muss verarbeiten, dass Jacob Ashton mit mir Small Talk hält. Hier sind viele wichtige Leute anwesend. Ein Glücksfall, dass er sich mit mir abgibt. Ich mustere ihn eingehend. Er verströmt eine selbstbewusste Aura, die live stärker ist als auf den Fotos im Netz. Er ist nicht klassisch schön. Dafür ist seine Nase zu markant, offensichtlich einmal gebrochen, und die Augen zu intensiv. Wie glühende Kohlen. Das schwarze glatte Haar, an

den Seiten kurz gestutzt, fällt in längeren Strähnen in die Stirn. Das Kinn ist glattrasiert. Der Mund wäre schön, wenn nicht ein angestrenzter Zug um ihn läge. Mein Plan war, ihn aus der Ferne zu beobachten. Diese Nähe ist glückliche Fügung, und ich sollte mich zusammenreißen und Professionalität zeigen.

„Ja, Lord Ashton. Ich bin begeistert von den Bildern des Schotten. Colin Hamilton hat es geschafft, mit großer Leuchtkraft und Lebendigkeit der Farben eine einzigartige Atmosphäre zu schaffen. Beim näheren Hinsehen spürt man in einzelnen Details eine feine Ironie.“ O Mann, ich höre mich an wie ein Lehrbuch in Kunstgeschichte. Impulsiv setze ich nach: „Die Bilder sind toll.“ Ich halte die Luft an. *Geht es noch peinlicher?*

Ein Schmunzeln umspielt seine Mundwinkel. „Sie haben recht, sie sind toll. Ich habe den Künstler nicht ohne Grund ausgestellt.“ Er neigt den Kopf und mustert mich in einer eindringlichen Art, die meine Haut prickeln lässt. Als wolle er hinter meine höfliche Fassade blicken. Ich fühle mich wie in einem Nacktscanner am Flughafen. „Sie sind offensichtlich vom Fach. Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe? Künstlerin oder Sammlerin?“

Ich schlucke einen aufgeregten Kloß im Hals hinunter. *Jacob Ashton ist tatsächlich an meiner Meinung interessiert! Das läuft besser als gedacht.*

Vor Aufregung stranguliere ich die Clutch in der

Hand. Als ich die Härte der Waffe darin ertaste, höre ich sofort auf. Mein Blick huscht umher. Wo zum Teufel ist Nick? Keine Spur von ihm. Vermutlich schäkert er mit einer Bedienung oder einer High-Society-Lady. Ich halte Ashton die Hand hin. Er starrt sie an und irritiert mich damit einen Moment. Reicht man sich zu diesem Anlass nicht die Hand? Oder muss der Impuls von ihm ausgehen? Ich hätte besser recherchieren und mit meiner Freundin Sara nochmals üben sollen. Sie hat mir schon einige wertvolle Benimmregeln im Umgang mit der *Upper Class* beigebracht.

„Heart. Olivia Heart.“ Mist, diese James-Bond-Nummer wollte ich mir abgewöhnen. Nicht, dass er Verdacht schöpft. Seine Miene bleibt unbewegt. Cool fahre ich fort: „Weder noch. Ich interessiere mich lediglich für Kunst. *How do you do*, Lord Ashton? Ich freue mich, Sie persönlich kennenzulernen. Eine wunderbare Ausstellung.“ Wie gut, dass wir Engländer berühmt für unsere steifen Begrüßungen sind. Da fällt meine Flucht in Floskeln nicht auf, oder? Er ergreift meine Hand und drückt sie leicht. Seine Finger sind warm, und mir fällt auf, wie eiskalt meine eigenen sind. Sein Daumen streicht kurz über meinen Handrücken, bevor er sie loslässt. Oder habe ich mir das eingebildet?

Er öffnet den Mund, um etwas zu sagen. In diesem Moment tippt ihm eine streng aussehende ältere Dame auf die Schulter.

„Verzeihen Sie, Lord Ashton, es ist Zeit.“

Er nickt knapp und lächelt mich entschuldigend an. Dieses Lächeln kommt unerwartet und verändert seine Ausstrahlung so unmittelbar von unnahbar in charmant, dass mir der Atem stockt.

„Ich hätte gern mit Ihnen geplaudert ... Miss Heart?“ An der Art, wie sich seine Pupillen weiten, erkenne ich die stille Frage, die hier mitschwingt. Dass er wissen möchte, ob ich verheiratet bin, löst eine innere Unruhe in mir aus. Ich nicke und meine, etwas wie Freude über seine Miene huschen zu sehen. *Flirte ich gerade mit dem begehrtesten Junggesellen Englands?* Ich ermahne mich zur Besonnenheit. Schließlich ist er unsere Zielperson.

„Gerade ist leider ein ungünstiger Zeitpunkt.“ Mit einem kurzen Nicken wendet er sich ab und folgt der Dame.

Ich schaue ihm hinterher und verliere mich in seinem eleganten Gang. Von der Seite tritt plötzlich eine wunderschöne Asiatin auf ihn zu und legt ihm die Hand auf den Arm. Ich kann nur das Gesicht der Frau sehen, Ashton steht mit dem Rücken zu mir. Aufgrund ihrer Mimik handelt es sich offensichtlich um keine angenehme Unterhaltung. Ashtons abwehrende Haltung verstärkt diesen Eindruck. Ihr anfangs hoffnungsvolles Gesicht sackt innerhalb von Sekunden in sich zusammen, als er ihren Arm von sich wischt. Ich meine, ihn zischen zu hören, aber das kann in dem mich umgebenden Stimmenge-

murmeln täuschen. Ein blonder Mann tritt zu den beiden. Sein durchtrainierter Körper sprengt fast den Anzug. Man sieht ihm an, dass er seine Zeit lieber in Sportklamotten verbringt. Aha, der Lord hat einen Personenschützer. Auf seine wortlose Frage hin schüttelt Ashton den Kopf. Der Blonde zieht sich diskret zurück. Und auch die Asiatin tritt mit gesenktem Kopf den Rückzug an. Sekunden später ist alles vorbei. Das Herz schlägt mir bis zum Hals. Eine Chinesin, und je mehr ich darüber nachdenke, desto sicherer bin ich, dass sie eine ist, bei Lord Ashton? Unser Auftraggeber ist Chinese. Ist das ein Zufall?

Kurz darauf betritt Ashton zusammen mit dem Künstler Colin Hamilton unter dezentem Applaus ein Podest und hält die Begrüßungsansprache. Die beiden Männer sind ein heißes Gespann. Ich erinnere mich, dass Colin Hamilton der Bruder eines Hollywoodstars ist. Wenn der nur halb so gut aussieht wie der Künstler, wundert mich das nicht.

Ashton ist ein souveräner Redner, dessen charmante Art besonders die Damen im Raum, zu denen ich definitiv gehöre, in den Bann zieht.

„Das hat besser geklappt als gedacht“, flüstert Nick mir ins Ohr.

Zum zweiten Mal an diesem Abend zucke ich zusammen, weil ich damit nicht gerechnet habe. „Wo warst du, verflucht? Ich bin hier fast erstickt.“

Nick grinst. „Mir war klar, dass wir mehr Erfolg

haben, wenn ich dich allein lasse. Dieses Kleid ist megaheiß. Und Ashton war nie ein Kostverächter.“

„Soll das heißen, ich war ein Köder?“

Sein Grinsen verstärkt sich. „Warum nicht? Solange es wirkt? Der Erstkontakt ist hergestellt. Aufgrund *seiner* Initiative. Die beste Möglichkeit, keinen Verdacht zu schüren. Dann können wir gehen?“

Ich schaue mich suchend um, denn ich will Nick die Chinesin zeigen. Aber sie ist verschwunden. „Hast du die Chinesin gesehen?“

Nicks Miene ist ausdruckslos. „Nein, aber im hinteren Teil der Ausstellung war eine verflucht hübsche Inderin. Dieser rote Punkt zwischen den Brauen ...“

Ungeduldig unterbreche ich ihn. „Willst du Ashton nicht wenigstens kurz begrüßen?“

„Kein Bedarf. Außerdem werde ich ihn sicherlich früh genug treffen. Lass uns verschwinden.“

Obwohl ich aus unerfindlichen Gründen gern geblieben wäre, nicke ich. Instinktiv weiß ich, dass man Ashton am besten einfängt, wenn man sich rarmacht. Nick legt seine Hand auf mein Kreuz und schiebt mich zum Ausgang. In dem Moment brandet Applaus auf. Die Rede ist zu Ende. Wie magnetisch angezogen schaue ich zur Bühne und treffe auf Jacob Ashtons Blick. Die glühenden Kohlen seiner Augen sind auf Nick gerichtet. Von der charmanten Ausstrahlung von zuvor ist nichts zu spüren. Wenn

Blicke töten könnten, müsste Nick neben mir zusammensacken. Ein eiskalter Schauer überläuft meinen Rücken. Nick scheint Ashtons Blick zu spüren, denn die Hand an meinem Kreuz verspannt sich. Ohne die Augen vom Ausgang zu wenden, schiebt er mich durch die Tür.

MONTGOMERY & HEART



Den Träger mit drei Kaffeebechern und meine Aktentasche balancierend, gleichzeitig das Smartphone zwischen Ohr und Schulter geklemmt, öffne ich mit der Seite die Tür zur Agentur. Heute war ich an der Reihe, die morgendliche Runde im Coffeeshop um die Ecke abzuholen. Skyler eilt mir entgegen und nimmt mir Kaffee und Aktentasche ab. Dankbar nicke ich ihr zu. Sie öffnet den Mund, doch ich hebe den Finger und bitte sie um eine Minute Geduld.

„Mom, natürlich komme ich heute Abend. Bin ich jemals nicht gekommen? Ich bin jetzt in der Agentur und muss Schluss machen.“ Meine Mutter findet, wie so oft, kein Ende. Ich schließe die Augen und lausche geduldig, ein Seufzen unterdrückend. Als ich die Augen wieder öffne, hebt Skyler bedeu-

tungsvoll die Brauen und deutet mit dem Kopf in Richtung Besprechungszimmer.

„Er ist schon da“, flüstert sie.

Was? Mein Blick huscht zur Uhr. Der Ermittler war erst in zwei Stunden angesagt.

„Mom, bis heute Abend.“ Ich lege auf und weiß, dass ich mir beim Dinner eine Standpauke anhören muss, wie unhöflich das ist. „Ist Nick schon da?“

„Ja, zum Glück. Sonst hätte ich allein mit ihm Zeit verbringen müssen.“

„Huch, so ein *Unsympath*?“, frage ich sie.

Unsere Assistentin hebt den Finger an die gespitzten Lippen. Dabei fällt mir auf, dass sie den pinken Nagellack mit kleinen Pandabär-Aufklebern geschmückt hat. Die rosa gefärbten Spitzen ihres ansonsten schwarzen Bobs fallen ihr über die Wangen. Skyler liebt Mangas. In ihrer Freizeit lebt sie Cosplay und steht auf Plüschkostüme und rosa Schnürstiefel. Zum Glück hält sie sich in der Agentur zurück und trägt das konservative Büro-Outfit, um das ich sie bei der Einstellung gebeten habe. Nick hat mich merkwürdig angesehen, als ich ihm begeistert erzählt habe, ich hätte *die perfekte Assistentin* für uns gefunden. Skylers herausragende Intelligenz offenbart sich erst auf den zweiten Blick. Was für unsere Ermittlungstätigkeit Gold wert ist, sind ihre Computerkünste. Erst nachdem sie zwei Monate bei uns tätig war, hat sie mir nach ein paar Tequila-Shots gestanden, unter dem Nicknamen

AnimeS in der Hackerszene bekannt zu sein. Nick war von Beginn an eher schroff zu ihr. Was mich wundert. Schließlich liebt er es, den Charming-Sonnyboy zu mimen. Und sie ist nicht unansehnlich. Was das wieder für eine Laune von ihm ist?

„Er ist eher chinesisch“, lautet ihr Urteil, und ich grinse.

„Ich dachte, du stehst auf den asiatischen Touch?“, frage ich und sie lacht. Nachdem ich mir an einem Schluck Kaffee fast die Zunge verbrenne, öffne ich die Tür zum Besprechungszimmer. Der Gast sitzt mit dem Rücken zu mir. Vor ihm das Panorama der Londoner Innenstadt, auf das der Raum ausgerichtet ist. Jedes Mal, wenn ich die Kuppel der St. Paul's Cathedral vor dem glitzernden Wolkenkratzer *Gherkin* – das Gürkchen – sehe, hüpfert mein Herz vor Stolz. Ich liebe meine Heimatstadt und finde es unglaublich, wie modern sie seit der Jahrtausendwende geworden ist. Und unsere Agentur ist mittendrin! Nick hebt den Kopf, und ich sehe ihm die Erleichterung an, Verstärkung zu haben. Ich durchquere den Raum und strecke dem chinesischen Ermittler die Hand entgegen.

„*Ni hao*, Mister Zhao, mein Name ist Olivia Heart.“

Stechende Augen richten sich auf die Hand, als wäre sie eine giftige Schlange. Was ist in letzter Zeit mit den Leuten los?

Innerlich gebe ich Skyler recht. Dieser Typ sieht

aus, wie ich mir einen Chinesen vorstelle. Es liegt vielleicht daran, dass er das perfekte Abbild von *Mao Tse Tung* ist. Die gleiche Massigkeit, gleiche Haarlinie, eine graue uniformartige Jacke und ein unbewegter Gesichtsausdruck. Aber Mao hatte nicht diesen stechenden Blick, der mir einen Schauer über den Rücken laufen lässt. Ein undurchschaubarer Typ. Er ignoriert die Hand und nickt leicht. Mir soll es egal sein. Meinen Laptop öffnend, nehme ich neben Nick Platz.

„Du kommst genau richtig. Mister Zhao wollte gerade über das Bild reden“, sagt Nick und schiebt mir ein Foto zu.

Mit gerunzelter Stirn vertiefe ich mich in das Motiv des Ölgemäldes. *Impressionismus* ist das Erste, was mir in den Sinn kommt. Abgebildet ist eine dunkelhaarige Frau, die mit dem Rücken zum Betrachter an einer geöffneten Tür steht. Ihr Körper ist leicht zur Seite gedreht, sodass man die Umrisse ihres Profils und ihres Körpers halb erahnen kann. Sie schaut verträumt auf eine Seenlandschaft vor dem Haus. Es ist ein Sommertag. Der blaue Himmel ist von wenigen Wolken durchzogen, und am Ufer des Sees blitzen Birken in der Sonne. Bis auf ein hellblaues Badetuch, das ihr locker um die Hüfte liegt, und das sie mit abgewinkelten Armen vor dem Körper zusammenrafft, ist sie nackt. Ihr schwerer, dunkler Zopf liegt zwischen den Schulterblättern. Das Hinterteil der Frau ist üppig, und die Kurven

ihres Hinterns und der Schenkel sind nur notdürftig von dem Tuch bedeckt. Ihre straffen, mädchenhaften Brüste liegen frei. Die durch die Armhaltung betonte Schwellung ihres Busens und die unter dem Tuch hervorblitzende helle Haut, die im Kontrast zum dunklen Haar steht, geben dem Bild eine sinnliche Komponente. Obwohl es sich um eine Fotografie des Originals handelt, bin ich sofort von der intimen Stimmung des Motivs eingenommen. Ich schätze den Entstehungszeitpunkt des Gemäldes auf Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Die Pinselführung ist außergewöhnlich stimmig. Die Konturen sind einen Hauch verwischt. Mir kommt ein Gedanke, den ich sofort wieder verwerfe. Das kann nicht sein.

„Das ist eine klassische Badende. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich auf Renoir tippen.“

Die Augen des Chinesen zeigen zum ersten Mal eine Regung. Soll das Anerkennung ausdrücken? „Es ist ein Renoir“, bestätigt er.

Ich schüttele den Kopf. Ich weiß alles über den Meister des Impressionismus. Hier muss ein Irrtum vorliegen. „Ich habe meine Abschlussarbeit über den Künstler Renoir geschrieben. Ich würde dieses Bild kennen, wenn es ein Renoir wäre. Es ist in keinem mir bekannten Verzeichnis vermerkt.“

Der Chinese runzelt die Stirn, und es fällt ihm sichtlich schwer, seine Ungeduld zu verbergen. Er hat die Frechheit, Nicks Blick zu suchen, als würde

er sich bei ihm über die trotzige Frau beklagen wollen. „Glauben Sie mir, es *ist* ein Renoir.“

Nick legt mir beruhigend die Hand auf den Arm. Er kennt mein aufbrausendes Temperament. „Gehen wir davon aus, dass es sich tatsächlich um ein Gemälde von Renoir handelt“, sagt er und drückt zu, „warum ist es nicht verzeichnet?“

„Es stammt aus Privatbesitz und ist nie Gegenstand einer Auktion gewesen.“

Ich grübele über seine Worte nach. „Wie kam es nach China? Das ist äußerst ungewöhnlich, finden Sie nicht?“, frage ich.

Mister Zhao kneift fast unmerklich die Augen zusammen. „Das soll nicht Ihr Problem sein“, erwidert er schroff.

Nicks Griff an meinem Arm verstärkt sich.

„Wie kommen Sie auf die Idee, dass ausgerechnet Lord Ashton es hat?“, bohre ich nach.

„Glauben Sie mir, es ist so.“

Aha. Dieses unergründliche Getue geht mir langsam auf den Keks. Ich sehne mich nach Fakten. Schließlich haben wir einen Ruf zu verlieren und können Ashton nicht mit haltlosen Beschuldigungen konfrontieren.

„Waren Sie bei der Polizei?“

„Mein Auftraggeber erwartet höchste Diskretion. Lord Ashton ist eine prominente Persönlichkeit. Die Polizei wird unter keinen Umständen involviert.“

„Aber ...“

Nick unterbricht mich. „Wie dem auch sei. Wie viel ist das Bild wert?“

Der Chinese, der mich mit seinen scharfen Augen fixiert hat, wendet sich Nick zu. „Es ist unbezahlbar.“

Nick stößt ein leises Lachen aus. „Ach, kommen Sie. Geben Sie mir wenigstens eine Hausnummer, anhand der wir unsere Gebühr berechnen können.“

„Es ist unbezahlbar. Mein Auftraggeber bietet Ihnen zwei Millionen Pfund für die Wiederbeschaffung. Hunderttausend als garantierte Anzahlung.“

Nick lässt meinen Arm los und setzt sich aufrechter hin.

„Zwei Millionen Pfund?“ Er betont jede Silbe einzeln und schaut mich ungläubig an.

Die Agentur erhält in der Regel zehn Prozent vom Wert eines Kunstwerkes als Bezahlung für die Wiederbeschaffung. In wenigen Fällen haben wir es mit Bildern zu tun, die zwei Millionen Pfund übersteigen. Im Gegenteil. Die Haupteinnahmequelle im Gründungsjahr waren neben Versicherungsfällen aus Galerien kleinere Aufträge aus der Industrie. Die meisten Bilder stammten von unbekanntem Künstlern. Wir konnten diese Aufträge nicht ausschlagen, weil wir uns einen Namen machen wollten. Dies ist uns offenbar gelungen. Das Herz klopft mir bis zum Hals. Diese Summe durch einen einzigen Auftrag lässt mich sprachlos. Allein die

Anzahlung, die wir behalten können, unabhängig davon, ob wir das Bild beschaffen können, ist mehr als großzügig. Sofort denke ich an Evies Reittherapie und daran, dass Mama endlich ihren zweiten Job aufgeben könnte. Meine Geldprobleme wären auf einen Schlag gelöst.

„Ich denke, wir sind im Geschäft, Mister Zhao“, spricht Nick meine Gedanken aus.

Ich nicke, das leichte Unbehagen, das ich verspüre, mit einem höflichen Lächeln niederkämpfend.

„Liv, dass du mal zu früh bist. Ist etwas geschehen?“ Besorgt unterbricht meine Mom die Zubereitung des Dinners und streicht sich eine graue Strähne aus dem Gesicht. Sie sieht erschöpft aus. Das ist kein Wunder. Seit David, mein Stiefvater, seinen Job vor zwei Jahren verloren hat, arbeitet Mom frühmorgens bei einem Callcenter für eine Kreditkartenfirma aus Übersee. Wenn sie dort fertig ist, macht sie meine Schwester Evie parat für die Schule und schaut, dass der Faulpelz Ben, mein Bruder, den Weg aus dem Bett findet. Danach geht sie in das Büro des Anwalts, wo sie schon immer als Sekretärin gearbeitet hat. Wenn sie um fünf Uhr Feierabend hat, warten die üblichen Aufgaben einer Hausfrau auf sie. David, der den ganzen Tag zu Hause ist, rührt keinen Finger. Und das bringt mich auf die Palme. Ich

konnte ihm nie etwas abgewinnen. Meiner Ansicht nach wäre sie ohne ihn besser dran. Das kann auch daran liegen, dass ich die ersten fünf Lebensjahre allein mit meiner Mom verbracht habe. Mein leiblicher Vater war zu der Zeit im Knast. Als sich meine Mutter in David verliebte, konnte ich es schwer ertragen, dass er ihre Aufmerksamkeit, die mir bis dahin ganz allein gehörte, von mir nahm. David war früher nicht so schlimm. Ich habe ihm nur keine Chance gegeben. Das einzig Gute, was in meinen Augen von ihm kam, sind meine beiden Halbgeschwister. Nun ist es zu spät, als dass David und ich zueinanderfinden. Daran habe ich auch kein Interesse, so unmöglich, wie er sich benimmt. Ein echter Macho. Vor allem bin ich von meiner Mutter enttäuscht, dass sie nicht erkennt, wie David sich von ihr bedienen lässt, obwohl *sie* das Geld zum Leben verdient. Und dieses Geld reicht vorn und hinten nicht. Denn David kam auf die glorreiche Idee, ein Haus in einem Londoner Vorort zu erwerben. Zugegeben, da war er als Autohändler erfolgreich und konnte nicht ahnen, dass das Unternehmen kurz darauf dichtmachen musste. Die monatlichen Abzahlungen der Hypothek sind höher als die Miete für eine völlig ausreichende Vierzimmerwohnung. Aber David möchte das Haus nicht aufgeben. Also möchte Mom es auch nicht.

„Versteh doch, er hat nur das. Es geht ihm nicht gut, seit er den Job verloren hat. Er muss sich erst

wieder fangen“, pflegt meine Mutter sein Verhalten zu rechtfertigen.

Heute beiße ich mir auf die Lippe und schlucke meine Wut auf David, vor allem meine Sorge darum, wie lange meine Mom diese Belastung noch durchhält, hinunter. Ich kann es kaum erwarten, die Neuigkeiten über den Auftrag zu überbringen. Ich zücke die Flasche Champagner, die ich auf dem Weg hierhin in meiner Euphorie gekauft habe. Keinen normalen Sekt, echten französischen Champagner.

„Mom, es gibt etwas zu feiern. Ich hole die Gläser.“ Meine Mutter folgt mir ins Wohnzimmer, wo David vor dem Fernseher sitzt und den Sportkanal schaut.

Er kneift die Augen zusammen, als er mich die Sektgläser aus der Vitrine im Essbereich nehmen sieht.

„Olivia hat Champagner, David. Es gibt etwas zu feiern.“

Ich entkorke die Flasche.

David zuckt mit den Schultern. „Sekt ist der feinen Dame wohl nicht gut genug.“

Ich hole tief Luft und lasse den Spruch an mir abperlen. Er hat schließlich nichts dagegen, dass ich monatlich eine dicke Summe zum Haushaltsgeld beisteuere, obwohl ich schon lange nicht mehr hier wohne. Das tue ich nicht für ihn, sondern für Mom und meine Geschwister. Ich halte David versöhnlich ein Glas hin, doch er hat anscheinend keine Lust,

aufzustehen und streckt nur die Hand aus. Ich stelle das Glas auf den Tisch. Er soll nicht denken, ich bediene ihn, wenn er nicht einmal mit mir anstoßen möchte. Mom seufzt und bringt David das Glas. Wie sollte es auch anders sein?

„Also, mein Schatz, was gibt es Schönes?“

„Wir haben einen super Auftrag bekommen.“

David schnaubt. Er versteht nicht, was ich mit der Agentur mache. Dass ich meine Festanstellung bei der Polizei aufgegeben habe, ist für ihn ein persönlicher Affront gewesen, und er hat mir in schwärzesten Farben ausgemalt, wie ich scheitern werde. Ich wollte nicht ins Detail gehen, aber Davids Reaktion fordert mich heraus.

„Ein Chinese hat für die Wiederbeschaffung eines Bildes zwei Millionen Pfund geboten.“

Meiner Mutter klappt der Mund auf.

David lacht hämisch. „Hört sich so an, als sähest du von dem Geld keinen Pence.“

„Was willst du damit sagen?“, frage ich ihn.

„Na, wenn die Beschaffung einfach wäre, würde er nicht so viel Geld zahlen. Vermutlich geht euer Auftraggeber selbst nicht davon aus, dass ihr das Bild besorgen könnt.“

Ich beiße mir auf die Lippe. „Immerhin haben wir eine garantierte Anzahlung von einhunderttausend“, sage ich triumphierend.

Anstatt David damit den Wind aus den Segeln zu nehmen, verzieht sich sein Gesicht zu einem spöt-

tischen Grinsen. „Ein Grund mehr, den Auftrag abzulehnen. Wer zahlt schon so viel Geld, ohne etwas in der Hand zu haben?“

Mom wird aufgeregt. „Vielleicht hat David recht. Nicht, dass du dich auf etwas Gefährliches einlässt, Kind.“

Ich verdrehe die Augen. Typisch! Da läuft einmal in meinem Leben etwas gut, und anstatt sich zu freuen, werden nur die negativen Seiten gesehen. Erkennt meine Mutter denn nicht, dass endlich Geld für die teure Reittherapie für Evie da wäre? Und dass sie den Zweitjob an den Nagel hängen kann? Das Summen der Küchenuhr erlöst mich aus diesem unangenehmen Gespräch.

„Der Braten ist fertig. Ruf bitte die Kinder, Olivia. Und dann deckt gemeinsam den Tisch“, ruft meine Mom mir über die Schulter zu, während sie ihr Glas abstellt, von dem sie kaum genippt hat, und in der Küche verschwindet. Natürlich richtet sich die Aufforderung an mich, damit König David seinen Sessel nicht verlassen muss.

„Ich meine es ernst, Olivia. Dieser Auftrag stinkt doch zum Himmel“, sagt David und scheint es aufrichtig zu meinen.

Meine Wut auf ihn ist zu groß, als dass ich darüber nachdenken könnte, ob etwas an seinen Bedenken dran wäre. Ich mache, dass ich die Treppe hochkomme.

Die leicht schräg stehenden Augen meiner vier-

zehnjährigen Schwester Evie leuchten, als ich an ihre Tür klopfe. Sie ist trotz des Down-Syndroms ein typischer Teenager, der sich am liebsten in ihrem Zimmer verkriecht, das mit Plakaten aus Disney-Serien und von Justin Bieber vollgekleistert ist. Vor Freude, mich zu sehen, drückt sie mich, bis mir die Luft wegbleibt. Evie liebt Essen und springt wenig später die Treppe nach unten.

Bei meinem sechzehnjährigen Bruder Ben ist es schwerer, ihn von dem Playstation-Spiel wegzulocken, in das er versunken ist. *Fortnite*, seine neueste Sucht. Er wendet kaum den Kopf, als ich die Tür öffne. Sein Zimmer sieht aus, als wäre der Kleiderschrank explodiert, und es müffelt nach verrecktem Tier. Demonstrativ kneife ich mir die Nase mit zwei Fingern zu und hechte zum Fenster. Ben verdreht die Augen.

„Kommst du zum Essen?“

„Gleich.“

„Was heißt gleich?“

„Gleich.“

„Du darfst den Tisch decken“, raune ich ihm zuckersüß zu und nutze seine Irritation, um ihm den Controller zu klauen.

„Spinnst du?“ Er springt auf, und wir rangeln um den Controller. Er ist schon wieder gewachsen und hat auch an Stärke zugenommen, seit ich das letzte Mal mit ihm gekabbelt habe. Unfassbar, was aus dem süßen Baby geworden ist, auf das ich damals

als Zehnjährige so stolz war. Triumphierend hält er mir das Teil unter die Nase, als er es mir abgenommen hat.

„Du bist trotzdem dran mit Tischdecken.“

„Kann Dad das nicht machen?“

Ich schlucke meine Ansicht dazu hinunter und schüttele mit dem Kopf. „Los, Mom hat schon allein gekocht. Da ist es das Mindeste, dass wir ihr helfen.“

Hopper erwartet mich, als ich die Tür zu meinem Apartment öffne. „Hey, mein Kleiner. Tut mir leid, wenn ich erst jetzt komme.“ Ich ignoriere den Stapel Post auf dem Flurboden, nehme meinen Kater hoch und vergrabe die Nase in seinem Fell. Seufzend streife ich die Heels ab und lege meine Handtasche auf das kleine Schränkchen unter der Garderobe. Hoppers Schnurren vibriert an meinen Fingerspitzen, die seinen Bauch umspannen. Nachdem ich seine Näpfe aufgefüllt habe, hält es ihn nicht mehr auf dem Arm, und er macht sich schmatzend über das Futter her. Ich gieße mir ein Glas Wasser ein und betrete meinen kleinen Balkon, den ich über alles liebe. Der Blick ist nicht so grandios wie in unserem Büro. Immerhin hat ein unbekannter Street-Artist die hässliche Brandmauer des Nachbargebäudes mit einem großen Porträt bemalt. Ich liebe es, mich darin zu verlieren und immer neue Einzelheiten zu entdecken. Ob es Gott darstellen soll?

Oder nur den Großvater des Künstlers? Sollte ich diesen jemals treffen, schulde ich ihm mindestens ein Dinner aus Dank für die Verschönerung meiner Aussicht. Nachdem ich die Pflanzen gegossen habe, durchquere ich das Wohnzimmer und betrete den einzigen anderen Raum des klitzekleinen Apartments. So klein sie auch ist, ich liebe meine Wohnung und wie gemütlich ich es mir in meinem kleinen Nest gemacht habe. Ich werfe mich in Yogapants und Schlabbershirt und hebe anschließend den Stapel Post vom Flurboden. Ich blättere durch die üblichen Rechnungen und sortiere Werbung aus. Bei einem schweren cremefarbenen Umschlag ohne Briefmarke halte ich inne. Stirnrunzelnd mustere ich das dicke Büttenpapier, auf dem mit Tinte mein Name steht. Ein eingestanztes Wappen, das ich nicht kenne, ziert das obere Drittel des Umschlags. Kein Absender. Wahrscheinlich wieder eine Einladung zu einer Hochzeit. Das wäre dann die dritte in diesem Jahr. Alle meine Schulfreundinnen haben offenbar ihren Traummann gefunden, und ich habe nicht einmal ein Date. Seit meinem sechsundzwanzigsten Geburtstag letzten Monat beschäftigt mich dieses Thema etwas intensiver als davor.

Mit einem Küchenmesser schlitze ich den Brief auf. Schnell wird mir klar, dass dies keine Hochzeitseinladung ist. Selbstbewusste Schrift in royalblauer Tinte lädt mich persönlich kommendes Wochenende nach Ascot zum Pferderennen ein. In den

königlichen Bereich. *Den königlichen Bereich? Was zum ...? Als ich die Unterschrift entziffere, macht mein Herz einen Satz. Jacob Ashton. Ich lasse den Brief sinken. Meine Hand zittert, und ich fühle mich wie ein Schulmädchen, das der Schulschwarm vom gegenüberliegenden Ende des Klassenzimmers angelächelt hat.*

Heilige Scheiße! Lord Ashton lädt mich zum Pferderennen ein.